



Auch ein toter Baum ist ein guter Baum: Die „Soraya-Eiche“ im Rainer Wald ist unersetzliche Lebensgrundlage für viele Tierarten. Mit im Bild (von links): Dr. Martin Werneyer, LBV-Kreisvorsitzender, und Dr. Christian Stierstorfer von der Bezirksgeschäftsstelle des LBV. (Fotos: mein)

Wo die tote Soraya-Eiche Leben spendet

Der Rainer Wald ist eine Arche Noah für bedrohte Arten – Exkursion am heutigen Samstag

Von Franziska Meinhardt

Echte Urwälder gibt es in Deutschland nicht mehr. Doch das Bewusstsein für die Bedeutung der wilden Wälder und ihres Artenreichtums ist gewachsen: Seit 21. Mai 1992 wurden europaweit unter der Bezeichnung „Natura 2000“ Schutzgebiete nach den Richtlinien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie ausgewiesen. Eines davon ist der Rainer Wald nördlich der Ortschaft Rain. Die Fläche von insgesamt 240 Hektar wurde zwischen 2005 und 2009 vom Landesbund für Vogelschutz (LBV) erworben. Mit dem Kauf allein war es aber nicht getan: Um das Naturjuwel mit seinen wertvollen Beständen an Alteichen und selten gewordenen Tier- und Pflanzenarten zu erhalten und zu einem ursprünglichen Waldökosystem zurückzuführen, waren und sind Pflegemaßnahmen notwendig. Was es im Rainer Wald alles zu entdecken gibt, erfährt man bei einer Exkursion am heutigen Samstag, 21. Mai, dem „Natura 2000“-Tag.

Es war wohl vor allem das Wasser, das den Rainer Wald vor einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung bewahrt hat: Schon am Eingang beim Hundeübungsplatz Rain liegt der Grundwasserspiegel nur rund einen halben Meter unter dem Waldboden. Ein kleiner Bach mäandert in den Wald hinein, bis man ihn zwischen dem üppigen Grün nicht mehr sieht. Das aus dem Dungau einströmende Grundwasser sorgt dafür, dass selbst im tiefsten Winter der Saubründelgraben, so heißt der kleine Bach, nicht gefriert. „Ich habe es selbst erlebt“, sagt Dr. Christian Stierstorfer, Mitarbeiter der LBV-Bezirksgeschäftsstelle Straubing. „Sogar bei minus 15 Grad ist der Bach in der Mitte eisfrei geblieben, denn das Wasser hat immer so fünf oder sechs Grad.“ Das wiederum gefällt Vögeln wie der Wasserralle – und gelegentlich sogar dem Grau- und Silberreiher, wie Stierstorfer überrascht feststellte. Denn eigentlich ist es für die großen Vögel schwierig, im Wald zu fliegen.

Viele Wälder in einem

Zusammen mit Dr. Christian Stierstorfer und Dr. Martin Werneyer, dem Vorsitzenden der LBV-Kreisgruppe Straubing-Bogen und Flächenbetreuer des Rainer Waldes, geht es an diesem Donnerstag auf eine Exkursion durch den Wald, der zahlreiche bedrohte Tierarten beherbergt. Eigentlich müsste man ja sagen: die Wälder. Denn durch den niedrigen Grundwasserspiegel wir-

ken sich schon geringe Höhenunterschiede von etwa zwei Metern enorm aus. Ein richtiges „Mosaik von verschiedenen Waldtypen“, wie Werneyer das nennt, kann man hier nebeneinander finden: Eichen-Hainbuchenabschnitte auf den erhöhten Buckeln mit größerem Abstand zum Grundwasser, Erlbruchwald, wo das Wasser monatelang steht, oder Erl-Eschen-Sumpfwald, der rund die Hälfte der Fläche ausmacht. Die Buche, der eigentlich dominierende Waldbaum Mitteleuropas, ist dagegen nur an den höchsten Stellen zu finden.

Die Fichte muss weichen

Dazwischen immer wieder eine Baumart, die hier nicht gerne, aber noch recht häufig gesehen wird: die Fichte – „der Brotbaum des Waldbesitzers“, wie Stierstorfer sagt. Der schnell wachsende Baum ist ein Relikt aus früherer Zeit, er wurde aus wirtschaftlichen Gründen angepflanzt. Inzwischen aber ist er eine Gefahr für die viel älteren, ursprünglichen Waldgesellschaften: So nimmt die Fichte etwa den jungen Stieleichen das Licht, die neben ihr verkümmern. Um das zu verhindern, wird hier Fichte um Fichte gefällt.

Die Fichten bringen noch ein anderes Problem mit sich: den Borkenkäfer. Dieser kann enormen Schaden anrichten. Für den LBV wäre das an sich kein Problem, schließlich befällt der Borkenkäfer ausschließlich Fichten. Doch aus rechtlichen Gründen müssen befallene Fichten entfernt werden. Im Norden des Waldes nahe der Laaber wurden daher befallene Fichten auf einer Fläche von über einem Hektar gefällt. Auf dem braunen Boden stehen nur noch vereinzelte Buchen. „Sonst ist unter den Fichten nichts mehr gewachsen“, sagt der LBV-Kreisvorsitzende. Dafür gedeihen aber die kleinen Eichen am Rand der gerodeten Fläche jetzt besser. Weitere Stieleichen werden auf der freien Fläche noch gepflanzt.



Ein „Specht-Hochhaus“ wie dieses ist im Rainer Wald häufig zu sehen.

Werneyer und Stierstorfer registrieren auf dem Weg durch den Wald, wo welche Baumart vorkommt und ob sie von nahestehenden Fichten bedroht ist. Neben der Stieleiche gehören Eschen, Winterlinden, Tannen und Flatterulmen zum ursprünglichen Wald – ihr Bestand wird gehegt und gepflegt.

Soraya und die Eiche

Man findet im Rainer Wald nicht nur alte und junge Bäume, sondern sogar prominente: die „Soraya-Eiche“ etwa. Der mächtige Stamm der rund 150 Jahre alten Eiche liegt inzwischen am Boden. Angeblich hat die damalige Frau des Schahs von Persien die Eiche bewundert, als der Fürst von Thurn und Taxis dem Paar auf seinem Deutschlandbesuch sein Jagdwäldchen zeigte. Der Fürst hat die Eiche daraufhin vor dem Fällen bewahrt.

Heute ist der tote Baum immer noch eindrucksvoll – und außerordentlich nützlich. Denn gerade Tot-

holz bietet zahllosen Lebewesen Lebensraum und Nahrung. Werden abgestorbene Bäume einem Wald entnommen, sterben die auf Totholz spezialisierten Arten dort ganz aus. Der größte europäische Käfer gilt in seinem Bestand bereits als stark gefährdet: der Hirschkäfer, dessen Larven mehrere Jahre im Holz leben. „Einzelne Ästchen reichen da nicht“, sagt Werneyer. Ein Stamm von der Größe der Soraya-Eiche hingegen sei ein „super Totholz“.

„Hochhäuser“ für Spechte

Auch Vögel und Fledermäuse sind auf tote oder absterbende Bäume angewiesen. Im Rainer Wald werden sie schnell fündig: Abgestorbene, noch stehende Bäume, in denen übereinander drei, vier Höhlen geschlagen wurden, sind keine Seltenheit. „Hochhäuser für Spechte“, kommentiert Martin Werneyer. Aus einem Loch kommt ein lautes „drrr“. Doch der Ruf der Spechkinder bleibt vorerst ungehört – wohl aus Angst der Eltern vor den Menschen, die unter dem Baum stehen. Allein sechs Spechtarten gibt es im Rainer Wald, darunter auch der selten gewordene Mittelspecht.

Auf dem Weg zurück hüpfte etwas über das braune Laub: ein junger Springfrosch, der so perfekt an die Farben der Blätter angepasst ist, dass man ihn gleich wieder aus den Augen verliert. Neben Springfröschen gibt es auch Laubfrösche, eine weitere vom Aussterben bedrohte Tierart, in den Weihern. Der LBV führt hierzu seit zwei Jahren ein Wiederansiedlungsprojekt durch. An diesem Tag ist allerdings nicht viel von ihnen zu hören – vielleicht wegen des Regens. Einen jungen Laubfrosch hat der LBV-Kreisvorsitzende mitgebracht, um ihn im Sumpfgebiet auszusetzen. Eine Weile bleibt er auf einem Baumstumpf sitzen, dann ein beherzter Sprung und weg ist er.

Auf dem Rückweg hat Christian Stierstorfer ein besonderes Erfolgserlebnis: In einer kleinen Lichtung wächst eine sehr selten gewordene Pflanze mit gelben Blüten, von denen der Biologe vor Jahren kleine Pflanzen im Schutzgebiet ausgesetzt hat. Die Sumpf-Wolfsmilch mag es recht feucht, sogar Überflutungen schaden ihr nicht. Im Rainer Wald, der Arche Noah für selten gewordene Arten, hat sie sich sogar ausbreiten können.

Exkursion „Natura 2000“-Tag:

Der Treffpunkt am 21. Mai für die zweistündige Exkursion durch den Rainer Wald ist um 15 Uhr an der B8 gegenüber dem Gewerbegebiet Rain. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.



Das Frosch-Suchspiel: Der junge Springfrosch ist perfekt getarnt.